№ 123. Der 1843.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 13. Oktober.

IX. Jahrgang.

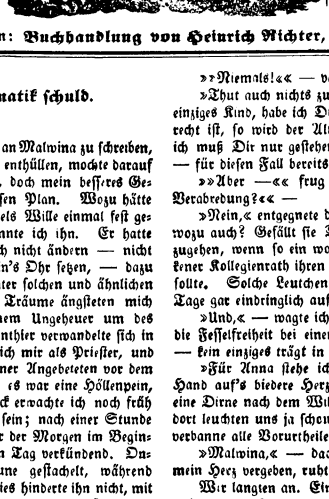
Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs u. Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.



Daran war die Diplomatik schuld.

(Beschluß.)

Eigentlich hatte ich die Idee gehegt, an Malwina zu schreiben, ihr im offenen Geständniß mein Herz zu enthüllen, mochte darauf erwidert werden, was da immer wolle, doch mein besseres Gefühl verwarf augenblicklich wieder diesen Plan. Wozu hätte dies auch führen können? — des Onkels Wille einmal fest gefaßt, blieb unerschütterlich, — so kannte ich ihn. Er hatte Absichten auf Malwina, diese konnte ich nicht ändern — nicht vereiteln, und ihr eine Thorheitsgrille in's Ohr setzen, — dazu eignet sich meine Denkart nicht. — Unter solchen und ähnlichen Gedanken schlief ich ein; — unruhige Träume ängsteten mich unaufhörlich, indem ich bald mit einem Ungeheuer um des Mädchens Besitz kämpfte, und dies Unthier verwandelte sich in des Onkels Gestalt; — bald erschien ich mir als Priester, und empfand die Qual, den Onkel mit meiner Angebeteten vor dem Altare zusammen zu knüpfen. Kurz, es war eine Höllenpein, die mich umfangen hielt. Zum Glück erwachte ich noch früh genug, um nicht allzuspät reisefertig zu sein; nach einer Stunde saßen wir im Reisewagen. Eben war der Morgen im Beginnen, heiter der Himmel, einen herrlichen Tag verkündend. Onkelchen wurde von ausgelassener Laune gestachelt, während die meine höchst verstimmt blieb, aber dies hinderte ihn nicht, mit der blumenreichsten Beredsamkeit, deren ich den alten Herrn gar nicht fähig geglaubt, das Bild des Mädchens auszumalen, um die zu werben er mich eben auf dem Transport hatte. — Ihm war es freilich ein Leichtes, die heitersten Farben zu einem Bilde aufzufinden, das in lebender Form zwischen mich und Malwina geschoben werden sollte, denn er hatte ja das schönste Original zum Kopiren im Hause, mithin war es gar kein Wunder, daß er nun in der Schilderung der mir zugedachten künftigen Hausehre, Malwina's holde Gestalt vom blonden Köpfchen bis zur niedlichen Fußspitze getreu wiedergab. — Mißgestimmt wie ich war, flocht ich — um doch nicht ganz stumm zu bleiben — so kurz als möglich einige Worte in Onkels Rede; aber eben so gut hätte ich schweigen können, denn er schien gar nicht darauf zu achten.

Endlich aber faßte ich doch Herz, ihn zu bitten, mir wenigstens zu sagen, wohin und zu wem wir führen, und zu welcher Menschengattung denn eigentlich das zu besichtigende Tausendschön gehöre welches mir die Ehre anthun solle, sich meiner Wahl vorzustellen? —

»Mir deucht — dies hätte ich Dir schon gesagt!« — erwiederte Onkelchen in so bestimmtem Tone, als sei es wirklich geschehen.

»»Kein Wort!«« betheuerte ich.

»Nicht?« — fuhr er fort — »nun, der Ort, wohin wir reisen, heißt Lauterbach, von hier, wo wir uns den befinden, circa noch eine Meile, und gehört meinem Freunde, dem Amtsrath Hartstein, einem der vortrefflichsten Biedermänner. Vielleicht hast Du schon früher Etwas von ihm gehört, obschon er das Gut noch nicht lange bewohnt.« —

»»Niemals!«« — versicherte ich gleichgültig.

»Thut auch nichts zur Sache,« erwiederte er, »Anna, dessen einziges Kind, habe ich Dir bereits gezeichnet, und wenn sie Dir recht ist, so wird der Alte keine Schwierigkeiten machen, denn ich muß Dir nur gestehen, daß wir mit einander — ich und er — für diesen Fall bereits einig sind.«

»»Aber —«« frug ich — »»weiß denn Anna um diese Verabredung?«« —

»Nein,« entgegnete der Onkel, »Anna weiß noch nichts und wozu auch? Gefällt sie Dir, so müßte es doch mit dem Henker zugehen, wenn so ein wohlgestalteter, gut besoldeter, frischgebakkener Kollegienrath ihren Herzschlag nicht in raschern Takt setzen sollte. Solche Leuchen wie Du einer bist, die wirken heut zu Tage gar eindringlich auf ein fesselfreies Mädchenherz.« —

»Und,« — wagte ich einzuwenden — »wer bürgt denn für die Fesselfreiheit bei einem Mädchen, das kein Kind mehr ist? — kein einziges trägt in Wahrheit zur Schau sie dar!«

»Für Anna stehe ich ein!« — betheuerte der Onkel, die Hand auf's biedere Herz legend, — »ja, für die stehe ich, 's ist eine Dirne nach dem Willen Gottes; — doch — sieh nur Carl, dort leuchten uns ja schon die Häuser von Lauterbach entgegen; verbanne alle Vorurtheile und prüfe, wie's dem Manne ziemt.«

»Malwina,« — dachte ich, »o Malwina! wie könnte ich mein Herz vergeben, ruht doch Dein liebes Bild in ihm!

Wir langten an. Ein im besten Geschmack erbautes Schloß nahm uns auf, aus dem mit offenen Armen der Amtsrath meinem Onkel entgegen schritt. Herzlich war die gegenseitige Begrüßung; ich wurde als Kollegienrath vorgestellt.

»Kollegienrath?« frug der Amtsrath verwundert.

»»Nun ja!« antwortete Onkelchen, »»gestern empfing er seine desfallsige Bestallung.«« —

Und die gegenseitigen Höflichkeitsreden waren bald abgethan, wir traten in elegant möblirte Zimmer. Mehrere Fremde waren gegenwärtig, unvermuthet für mich unter ihnen mein Herzensfreund Wilmsen; seine Anwesenheit söhnte mich fast gänzlich mit dem Peinlichen meiner Lage aus. Ueber der Freude, ihn nach langer Zeit wieder zu sehen, vergaß ich, Anna unter der Mehrzahl anwesender Damen herauszufinden, denn nur im Allgemeinen war ich vorgestellt worden. Endlich wendete ich mich an Wilmsen, den ich eben befragen wollte, da öffnete sich ein Seitenzimmer, und — Malwina trat, schön wie Wieland Becien geschildert, aus ihm herein. — Lag ich denn noch in meinem Bette und träumte? — In diesem Augenblicke wendete sich der Amtsrath zu mir und sprach, das holdselige Mädchen mir entgegen führend das dem Engel der Unschuld und Liebe glich: »Ich habe das Vergnügen, Ihnen hier meine Tochter vorzustellen!« Wir verneigten uns gegenseitig stillschweigend, — wie mir war — das möchte Gott wissen. Lächelnd beäugelte mich der Onkel, trat dann näher und wisperte mir ins Ohr; »»Wie gefällt sie Dir? hab'ich nicht recht?«« —

»»Ja! beim Himmel!«« entgegnete ich, zu ihm hingeneigt. — »»wüßt' ich nicht ganz gewiß, daß Malwina unwohl zu Hause das Bette hütete und gestern Abend Fieberthee getrunken hat, ich würde darauf schwören — sie wäre es!««

»»Also — sie hat doch Deinen Beifall?«« — frug er weiter. »»Dem Aeußern nach — o ja — ja; aber — — —««

»Finden wird sich sonach das Uebrige bald, mein liebes Kollegienräthchen!« rief lächelnd der Alte, klopfte mir nach seiner gutmüthigen Art auf die Schulter und wendete sich wieder zur Gesellschaft. —

Zu Tische zu gehen, war es noch nicht an der Zeit, und da man in der hier anwesenden Gesellschaft — wie es wohl in so vielen zu gehen pflegt — eigentlich nichts Rechtes mit sich anzufangen wußte, wurde ein Spaziergang in den geräumigen Garten vorgeschlagen und augenblicklich genehmigt. Die Damen wanderten voran, die Herren folgten, und vereinzelten oder gruppirten sich nach Gefallen in den schönen Anlagen. Freund Wilmsen war zurückgeblieben, hatte mir aber versprochen, baldigst nachzukommen. Dies bestimmte mich, ihn am Ausgange des Schlosses zu erwarten. Die Vergleichung zwischen Malwina und Anna beschäftigte mich in Gedanken unablässig, obschon beim Aufbruch der Damen das liebe Geschöpf mir aus den Augen verschwunden war. Da kam Wilmsen: »Gut!« — rief er mir entgegen, »daß ich Dich noch hier treffe, ich habe einen Gang hinüber in die Gärtnerwohnung zu machen, übernimm doch die Begleitung meiner Schwester zur Gesellschaft, sie wird den Augenblick herab kommen!« — »»Schwester? Deine Schwester?«« — frug ich erstaunt. —

»Nun — ja wohl,« — erwiederte er im Abgehen, »ich denke: ihr kennt euch nicht von heute blos!« —

Das war abermalen eine neue Aufgabe zur Lösung, gleich so vieler anderer, die ich schon auf dem Kerbholze hatte. Ich erinnerte mich durchaus nicht, je von Wilmsen gehört zu haben, daß er sich des Besitzes einer Schwester erfreue; zudem sollte ich sie nun auch persönlich kennen? — »Gott weiß, wo dies Alles noch hinaus wird,« — sprach ich zu mir, »ich komme mir vor, wie verrathen und verkauft!« —

Eine Dame — es war Anna — rauschte die Schloßtreppe herab mir entgegen; doch ich sah Malwina, wie sie leibte und lebte, vor mir; länger mich in der peinlichen Ungewißheit zu lassen, vermochte ich nicht, ich bat: »Um des Himmels Willen, Fräulein, reißen Sie mich aus der martervollsten Verlegenheit und sagen Sie mir, wer Sie sind!«

»»Ich?«« frug Anna erstaunt. — »»Mein Vater hat die Ehre gehabt, mich Ihnen, Herr Kollegienrath, bereits bei Ihrer Ankunft als seine Tochter aufzuführen!«« —

»Aber mein Gott, Freund Wilmsen sagte mir ja vor zwei Minuten, ich solle seine Schwester hier erwarten, kommt diese vielleicht — — — — .«

»»Mir nach nicht,«« lachte die Lose, »»denn ich bin diese Schwester selbst!«« — — »Wie in aller Welt« — frug ich immer gespannter weiter — kann denn aber der Amtsrath Hartstein meines Freundes Wilmsen's Vater, und Wilmsen Ihr Bruder sein?«

»»Hartstein?«« — wiederholte Anna, brach aber plötzlich in ein solch übermäßiges Lachen aus, daß ich nahe daran war, ärgerlich darüber zu werden. Doch die reizende Lacherin ging schnell gefaßt wieder zur ernsteren Stimmung über, und sagte: »»ich kann Sie unmöglich länger das Spiel muthwilliger Laune sein lassen; ich bin —««

»Malwina?!« — rief ich hocherfreut fragend und reichte in meinem Entzücken ihr beide Hände entgegen.

»»Die bin ich — bin Wilmsen's Schwester, und mein Vater heißt demnach sehr natürlich auch nicht Hartstein. Nur jetzt erlassen Sie mir alle weitere Erklärung; dort kommt mein Bruder, wir müssen zur Gesellschaft, nur gewähren Sie mir das Versprechen, über unser jetzt gepflogenes Gespräch das tiefste Schweigen zu beobachten.«« — Ich gelobte feierlichst, bot ihr den Arm, und zwei Minuten reichten aus, uns gegenseitig für die Ewigkeit zu binden. Ja, der Bund der Herzen war geschlossen, — mein Glück — o! ein größeres zu erringen, lag in keines Sterblichen Gewalt.

Jetzt kam auch Malwina's Bruder — der junge Wilmsen — zu uns: »»Nun!«« rief er mir lachend entgegen, »»bist Du erwacht aus Deinem Traum sonder Gleichen?«« —

»Ja!« entgegnete ich, »so beseligend denke ich mir das einstige Erwachen, wenn Jehova uns Allesammt zur Auferstehung rufen wird.«

»»Kann sein;«« — meinte er lächelnd, — »»Doch nun kommt nur zu den Anderen; Du, liebe Anna, geh voraus, ich folge mit unserem Freunde langsam nach, sonst merken die beiden alten Herren, wie wir stehen, und der ganze Spaß wäre ihnen verdorben.««

Wilmsen erklärte mir nur noch in aller Geschwindigkeit, wie der Onkel selbst schon lange bei seinem alten Freunde um das herrliche Mädchen für mich geworben und freudige Zusage erhalten. Doch, ich sollte Anna vorher unter fremdem Namen kennen lernen; hiezu bot sich Gelegenheit, da auf einer Reise der Amtsrath des Onkels Gut passiren mußte. Hier ließ er die Tochter bei dem alten Freunde zurück, und dieser hatte getroffener Verabredung gemäß die Verbindlichkeit übernommen, mich schleunigst zu citiren, und mir die holde Anna in der Art erscheinen zu lassen, wie es geschehen. Zwar wollte diese in den festgestellten Plan nicht eingehen, weil darin — wie sie sagte — Hinterlist zum Grunde läge, doch stimmte sie der mit in das Geheimniß gezogene Bruder endlich nachgiebiger, um so mehr derselbe mich der Schwester mit der treuesten Freundschaftswärme als den Ausbund aller Vortrefflichkeit schilderte. — Der Erfolg lehrte, daß die liebenswürdige Anna ihren Bruder nicht der Unwahrheit zeihen wollte, und that ihm den Gefallen, mich wohlwollend in ihr Herzchen aufzunehmen. Meine Liebe zu ihr hatte sie bald mit dem der weiblichen Scharfsicht so eigenem Erkennungsvermögen erspäht, und die Spröde spielen zu wollen, lag nicht in dem aufrichtigen, verstellungsfreien Charakter des Mädchens. Zur Patientin mußte sie werden, so wollte es der Onkel, denn desto unbeachteter konnte ihre Abholung durch den rückkehrenden Vater geschehen, der am Dorfe halten geblieben war, und die Tochter durch einen Diener abholen ließ, während mich der Onkel im Gespräch festhielt. — so viel also zur Erklärung des Vergangenen, für die ich meinem Freunde um so dankbarer sein mußte, da mir im Stillen noch manche Verlegenheit vielleicht zugedacht war.

Mittlerweile hatte sich die zerstreut gewesene Gesellschaft in einem Gartenhause wieder zusammengefunden, und auch Anna war gegenwärtig als ich mit ihrem Bruder eintrat. Es wurde mir zur unaussprechlichen Pein, mit dem lieben Mädchen nicht wenigstens mittelst der allbeliebten Augensprache zu konversiren, aber ich hatte einmal versprochen, mich nicht zu verrathen, und hielt treu an diesem Versprechen.

Die beiden alten Freunde, mein Onkel nämlich und Wilmsen, hatten ganz besonders viel mit einander zu sprechen, aber Alles wurde nur heimlich abgemacht. Mir war dagegen wohl — recht sehr wohl zu Muthe, und herzlich freute ich mich im Stillen, wie ich dem Onkel beweisen würde: meine Diplomatik ginge keineswegs flöten — wie er sich vor Kurzem zu äußern beliebte, sondern es beruhteten meine Calküle auf sicherern Basirungen als die seinen.

Man rief zur Tafel. Meine künftige Frau Schwiegermama — abhold jedem gesellschaftlichen Zwange — forderte die Damen auf, die Herren mischten sich nach Belieben unter sie oder folgten in den Speisesaal, aus dem die würzigsten Gerüche aller Art, den Ankommenden lockend, entgegendufteten. Wir nahmen sämmtlich Platz; Anna — mein holdes Liebchen — mir gegenüber; gern hätte ich sie neben mir gesehen, aber — der Himmel weiß, wie dies zuging, mit einer Gewandtheit sonder gleichen hatte der Onkel das Mädchen an seiner Seite. — Recht bald kam die heiterste Laune über Alle. Fleißig wurde nach alter Väter Weise der Pokal getummelt und Gesundheiten ausgebracht. Jetzt ergriff der Onkel sein Glas und trank mir zu: »Unserer Kranken daheim dies Glas, lieber Carl, auf daß das gute Kind bald gesunde!« —

»»Auf daß sie nie erkranke, die liebe Gesunde, wollen Sie sagen, Onkelchen, denn Sie werden doch zugeben, daß Fräulein Anna, weiland Malwina, recht wohlgemuth mir hier das bezaubernste vis à vis darbietet!« —

»Da haben wir die Bescherung!« — rief treuherzig und laut auflachend der Amtsrath. »Ein ander Mal, guter alter Freund Helm, lassen wir es hübsch unterweges, jungen Leutchen der heutigen Welt ein Näschen drehen zu wollen; das Völkchen kommt jetzt gescheiter schon ans Tageslicht, wie unser Einer kaum nach funfzig durchlebten Jahren es ist, und dreht uns zehn Nasen ehe eine Einzige uns gelingt.«

Anna ward über und über roth wie eine Centifolie, ich schabte dem Onkel ein Rüchchen entgegen, sprang dann schnell auf, nahm mein theures Mädchen am Arm und wir baten Papa und Mama Wilmsen um ihren elterlichen Segen. Und wir erhielten ihn in den liebevollsten und salbungsreichsten Ausdrücken, aber der Onkel drohte mir lachend mit dem Finger, und sagte

in seiner heitern Laune: »Du Schelm hast mich tüchtig angeführt!« —

»Ja, liebes Onkelchen,« entgegnete ich, herzlich mein Bräutchen an mich drückend. »daran war die Diplomatik schuld!« —

»Sie soll leben, hoch!!« rief Alles einstimmig, »das neu verlobte Paar noch höher!« — die Gläser klirrten, die Gesellschaft jubelte, ich aber vergaß den Dank und nützte diese Augenblicke, um des süßesten Nektars Würze von Anna's Purpurlippen zu saugen! —

Die seltsame Augenkur.

Novelle nach einer wahren Begebenheit.

(Fortsetzung.)

Die eigenthümliche Natur des Uebels, gegen welches seine ärztliche Kunst in die Schranken getreten war, ließ keine schnellen und entscheidenden Maßregeln zu; es wollte mit den Waffen der Vorsicht und der Ausdauer bekämpft, mehr abgemüdet, als eigentlich angegriffen werden; die Cur war, in gewisser Hinsicht, negativer Art. Er hatte vor der Hand das erlangt, was seinen Vorgängern nicht gelungen war, und was doch als das einzig sichere Fundament zur weitern Verfolgung seines Heilzweckes gelten mußte: Emilien's Vertrauen, ja mehr als das, ihre Zuneigung, ihre Theilnahme. Sein Umgang war ihr zum Bedürfniß geworden, weil er, wie umfassend auch ihre Unterhaltung war, doch mit zartem Tacte jede wunde Stelle ihrer Seele umging und nie an jene Empfindungen anstreifte, die, wie schmerzhafte Nerven, an zerrissenen Herzen zu haften pflegen. Sie war nie heiterer, als in seiner Nähe, und ihr lebhaftes Gefühl, das selbst der gestörten äußern Wahrnehmung thätig zu Hilfe kam, schien ihr fast den Verlust des Augenlichtes zu ersetzen, zumal die Erinnerung des früher Gesehenen ihre jetzige Leere nothdürftig ausfüllte.

Eines Nachmittags führte Warnau Emilien im Garten ihres Landhauses umher. Der Herbst war herangezogen. Der Erdboden, dürr und spröd geworden und mit welken Blättern überstreut, knisterte seltsam unter den Tritten der Spaziergänger, und ein greller Farbenreichthum verkündete den nahen Todesschlaf der Erde, die sich, wie eine sterbende Königin, ein prachtvolles Leichenkleid anlegte, und ihren schönsten Schmuck dem schmerzvollsten Momente aufgespaart zu haben schien. Herbstend, schaurig fäuselte es durch die ausgedörrten Blätter, die wie leicht Gerippe unheimlich raschelten; ein feuchter Nebel entstieg, wie ein Todesschweiß, den Poren der Erde, und, wie Wappenschilder der Vernichtung leuchteten die starren Farbenspiele aus Halm und Buschwerk herauf.

Die Menschen suchen und finden sich leichter, wenn die Natur sich feindselig oder machtlos von dem Leben losagt, und schließen durch ein engeres Annähern ein Bündniß gegen den kalten Hohn der Naturkräfte, als könnten sie, vereint, ihnen entgegenwirken. Auch Emilie, von dem scharfen Herbstwind getroffen, schmiegte sich enger an ihren Begleiter, als suche sie bei ihm Schutz gegen den rauhen Gruß der wärmeverarmten Luft.

Nur auf einen Moment, wünschte ich, daß Sie die Augen öffnen könnten, Emilie! — sagte er — um Zeugin jener halb erhabenen, halb bizarren Launen zu sein, mit denen die Natur sich zum Sterben anschickt. Wie ein fallender Julius Cäsar, schließt sie im letzten Augenblicke ihre riesige Toga im großartigen Faltenwurfe um die erstarrenden Glieder, um würdevoll in ihr Blut dahinzusinken. Und wiederum blickt aus ihrem kindisch-bunten Farbenspielen, womit sie noch lebend ihren Sarg verziert, eine eigensinnige Eitelkeit, das Erbtheil ihrer unvergänglichen ersten Jugend. Wer darf sich über den verworrenen Gang menschlicher Gedanken und Gefühle wundern, da die Natur, unsere ewige Mutter, selbst sich in den wunderlichsten Launen gefällt? Farblos, düster, klagend, tritt sie im Frühlinge ihr Wiegenfest an, und mit buntem Scherze überkleidet sie im Herbste ihren Todesweg; sie weint bei ihrer Geburt, und lächelt zu ihrem Hinsterben! Die Natur ist ein Kind, Emilie, und wir Menschen sind Kinder, wie sie! —

Sie sind ernst, Warnau, und ich bin heiter gestimmt, unterbrach Emilie seine Betrachtungen. Sie haschen mit Schwermuth die einzelnen Schatten des Todes aus dem großen, unverlöschbaren Gemälde des Lebens, das die Natur vor uns ausbreitet. Sprechen Sie mir von freundlicheren Dingen! Wir befinden uns, wenn mein Ortsinn mich nicht täuscht, hier in der Nähe der Asternflur. Erzählen Sie mir etwas von den hübschen Blumen! Ich meine, sie müssen recht bunt und fröhlich blühen.

O ja, recht hübsch und bunt, wenn Ihnen daran gelegen ist! sagte Warnau etwas bitter und zweideutig, indem er eine der Astern vom Stengel brach, und sie Emilien reichte. Recht hübsche, zackig gekünstelte Blumen, Manufacturarbeiten des Herbstes, freilich etwas kalt und duftlos, aber doch sehen sie ungefähr wie Blumen aus. Glauben Sie mir, Emilie, es sind keine wirklichen Blumen. Die winterliche Natur, abgezehrt und unschöpferisch, grübelt mühsam diese Zwittergeschöpfe heraus. Den Mangel wahren, milden Blumenschmelzes sucht sie durch schreiende Farben vergessen zu machen, den Abgang der Wahrheit durch pomphafte Malereffecte zu übertäuben. Das sind Herbstblumen. Sie ähneln, in ihrem verspäteten Nachschosse, einer zweiten Liebe. Die Natur ist einer solchen so wenig mächtig, als der Mensch. Meinen Sie nicht auch, Emilie? Sprechen Sie!

(Fortsetzung folgt.)

Eine Raub- und Mordgeschichte.

Auf einer einsamen Wanderung durch Calabrien begegnete dem Reisenden La Fleche folgendes Abenteuer. Er wanderte ganz allein, nahm auch, um die Gefahr noch zu vergrößern, einen schönen englischen Mantelsack mit sich, während er sein übriges Gepäck zur See fortschickte. Am Abende des dritten Tages seiner gefährlichen Wanderung gelangte La Fleche mit seinem Führer, seinem Maulthier und dem Packesel, an einen Ort, der der schwarze See heißt. Er hatte es besonders sorgfältig zu vermeiden gesucht, an diesem Ort zu schlafen, oder nur anzuhalten, da er kein Wirthshaus hatte, außer einem sehr verdächtigen Hause, in ziemlicher Entfernung von den übrigen Gebäuden, neben welchem ein tosender Wildbach, in einem tiefen felsigten Bette, in den See unter sich stürzte. La Fleche kam bereits in der Dunkelheit an diesen romantisch-verdächtig aussehenden Orte an. Sein ermüdeter Führer bestärkte ihn in seinem eigenen Wunsche nach Essen und Ruhe; er legte deshalb alle Furcht und Klugheit bei Seite, stieg ab und trat in das Haus. Der Führer ging ihm auch hier voran, und schien dem Wirthe eine große Idee von der Wichtigkeit des Fremden beibringen zu wollen. Der Wirth oder wie man den Besitzer des Hauses nennen will, war ein Mann von etwa 45 Jahren, hochgewachsen und stark. Seine schwarzen Locken hingen über sein Gesicht und durch dieselben glänzten 2 große, ausdrucksvolle Augen. Aus einer Seitentasche seiner Beinkleider sah der Griff eines mächtigen Dolches hervor. Doch diese Beschreibung ist ganz überflüssig; wir müssen zu der Katastrophe eilen, aber erst erwähnen, daß mein Freund ein treffliches Gericht Maccaroni mit Schinken und Eiern genoß, eh' er zur Ruhe ging. Das Gemach, in das man ihn führte, war eine Dachkammer, über der Stube unten, und man gelangte in dieselbe nur auf einer gichtbrüchigen Treppe, oder vielmehr Leiter. Was zuerst den Verdacht und das Mißtrauen unseres Reisenden erregte, war der Umstand, daß sich an der Thür der Kammer weder ein Schloß, noch ein Riegel befand. Der Wirth zeigte ihm höflich das Bett, und stellte ihm eine Art Lampe hin, die La Fleche auslöschte, als er zu Bette ging. Die, welche manchen langen Tag zu Pferde gereist sind, werden sich leicht denken können, daß La Fleche, trotz seines Argwohns, bald in Schlaf versank. Er hatte jedoch die Vorsicht gebraucht, seine geladenen Pistolen unter sein Kissen und seinen Degen neben sich zu legen. Noch gar nicht lange hatte er geschlafen, als er durch schwere, aber vorsichtige Fußtritte auf der knarrenden Treppe geweckt wurde. Ich darf nicht zu erwähnen vergessen, daß La Fleche, da er die Thür nicht verschließen konnte, 2 Stühle und ein metallenes Waschbecken darauf an dieselbe gestellt hatte, so daß, wenn Jemand die Thür öffnete, das Becken und die Stühle umfallen und ihn wecken mußten. Die schweren vorsichtigen Fußtritte kamen näher und näher. Das Herz unsers Helden schlug gewaltig; die Fußtritte waren jetzt an der Thür; ein Licht schimmerte durch die Ritze derselben. Da er allein an einem solchen Orte war, wo mehrere andere Perso-

nen lebten, die seinem Wiethe vollkommen glichen, so konnte auch wohl das muthigste Herz etwas zittern; aber ein muthigeres, als das La Fleche's, schlug selten in eines Menschen Brust. Er nahm ruhig seine Pistolen, spannte den Hahn, und erwartete der Dinge, die da kommen sollten. Der Versuch, die Thür zu öffnen, und der Lärm des dabei fallenden Beckens, würde, dachte er, den Mörder zurückschrecken; doch dabei irrte er sich. Der Wirth drückte sanft und langsam an die Thüre, besonders, als er merkte, was ihm entgegenstand, so daß er endlich die Stühle hinwegschieben und die Thür so weit öffnen konnte, um eintreten zu können. La Fleche sah einen ausgestreckten, kräftigen, nackten Arm hereingreifen und die Stühle bei Seite heben. Dann trat, oder schlich vielmehr der Caladrier herein, ausgekleidet bis auf die Beinkleider. In der einen Hand trug er ein Lämpchen, in der andern ein breites und glänzendes Stilet. Seine funkelnden Augen waren auf La Fleche gerichtet, der sich stellte, als schlafe er, und auf den Ausgang des Abenteuers wartete. Schritt für Schritt kam der Mann dem Bette näher. Le Fleche war zehnmal nahe daran zu schießen, aber Zweifel und Ungewißheit hielt seine Hand; so wartete und wartete er bei jedem weiteren Schritte des Räubers, im Vertrauen, denselben niederzustrecken, ehe er von der entsetzlichen Waffe getroffen werden könne, die in seiner Hand glänzte. Der Mann stand endlich dicht am Bette, und La Fleche wollte eben aufspringen, und ihm ein Paar Kugeln in den Leib jagen, als der andere ruhig seine Lampe an die Wand hing, dicht neben dem Kopfe des noch immer wartenden Corsikaners. Soll ich nun schießen? dachte er. Schieß! würde ich mit allen Lesern gesagt haben. Aber nein, La Fleche wartete noch, bis der Mann an den Stuhl trat, auf den er seine Kleider gelegt hatte, und der Neugierde seines Opfers eine neue Richtung gab. Er will mich nicht ermorden, dachte La Fleche, sondern blos meine Taschen ausräumen, aber dafür bin ich zu klug; ich trage mein Geld in einem Gürtel, den ich nicht vom Leibe bringe. — Der Räuber nahm allerdings die Kleidungsstücke vom Stuhle, kümmerte sich aber nicht um die Taschen und den Inhalt derselben, sondern legte alles vorsichtig auf den Fußboden. Dann aber richtete der Mörder sich langsam wieder empor, heftete die Augen fest auf sein Opfer, und trat auf den Stuhl. Ach, dachte La Fleche, er will seinen schweren Körper auf mich legen, und mich ersticken. Jetzt ist es Zeit, — ich schieß. Er legte den Finger auf den Drücker des Pistols, — eben wollte er sich emporrichten, aber er wurde wieder davon abgebracht, als er sah, daß der Mann mit dem Dolche sich ausstreckte, so lang er war, seine linke Hand emporhob mit der tödtlichen Waffe, — und still einige Stückchen von einem — Schinken abschnitt, der an der Decke oben am Bette hing. Als dies geschehen war, schlich der Wirth, so vorsichtig, als er gekommen war, wieder aus der Kammer hinaus, freute sich, seinen Gast nicht im Schlafe gestört zu haben, und ging in die Stube hinunter, um den Schinken für einen andern Reisenden zu braten, der später noch angekommen war. Ich überlasse es den Lesern, sich zu denken, wie sehr La Fleche sich freute, der Gefahr entgangen zu sein, einen Unschuldigen zu ermorden. Der Wirth erschrack am nächsten Tage gewaltig, als er hörte, wie nahe er daran gewesen war, erschossen zu werden, und gelobte sich, wenn er unter solchen Umständen wieder einmal Schinken brauche, weniger höflich in die Schlafkammer zu gehen.

Welt-Begebenheiten.

*** Kürzlich hatte das Pariser Polizeigericht einen unerhörten Fall zu entscheiden. Ein Herr Brodier verklagte 2 Schwestern, weil sie seinen Hund beschimpft, indem sie ihm einen Zettel mit den Worten: „Hund, Lügner, Dieb, Heuchler,“ angehängt, und ihn damit laufen lassen. Der Gerichtspräsident fuhr den Kläger an, und fragte ihn, ob er etwa das Gericht verspotten wolle. Die Verklagten gestanden das Factum ein, aber die Verhandlungen, welche viel zu lachen gaben, endigten mit der Freisprechung der Angeklagten.

*** Die Tänzerinnen Fanny Elsler und Cerrito sind in Streit gerathen über ein Pas de deux, das sie in London tanzen wollten und nun nicht tanzen werden. Die Zeitungen haben sich in diesen Tanz und Nichttanz gemischt, und die Sache wird nun so wirrig behandelt, daß sie einem ganz und gar spanisch vorkommt. Man meint übrigens, daß eher Wellington und O'Connel sich versöhnen, als die beiden Tänzerinnen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vinzenz. Den 3. Oktober: d. Gürtlermeister J. Chomitzki T.

Bei St. Matthias. Den 8. Oktbr.: d. Gymnasial-Lehrer J. Janske S. — d. D. L. G. Executor F. Tritschalleck T. — d. Zuckersieder A. Pavel T. — d. Tischlerges. C. Kupke S.

Bei St. Mauritius. Den 8. Oktbr.: d. Kapellmeister am Theater E. Seidelmann T. — d. Arbeiter A. Klose T.

Bei St. Michael. Den 8 Oktober: d. Fleischermeister A. Großpretsch S. — d. Freigärtner in Schottwitz C. Purdjes T. —

Getraut.

In der Kreuzkirche. Den 2. Oktbr.: Nagelschmiedges. F. Petzold mit C. Teich.

Bei St. Michael. Den 8. Oktbr.: des Freigärtner Göldner Sohn mit R. Pohl in Oswitz. — Den 9.: Kattundrucker J. Leustner mit C. Windeck.

Theater-Repertoir.

Freitag den 13. Oktober, zum fünften Male: **„Der Weltumsegler wider Willen.“** Abentheuerliche Posse in vier Bildern mit Gesang, nach dem Französischen des Theaulon und Decourcy. Frei bearbeitet von G. W. Emden. Musik von Canthal.

Vermischte Anzeigen.

Eine meublirte Alkove ist zu vermiethen, **Graben Nr. 12,** zwei Stiegen hoch, ohnweit der Post.

Durch persönlich gemachte Einkäufe in der verflossenen Leipziger-Messe, habe ich wiederum mein Lager in Modewaaren sortirt, und empfehle daher eine große Auswahl in wollenen Stoffen, als: ⅔ breite karrirte Camlotts, so wie ⅔ breite Crep de Jeunée in allen Farben à 6 Sgr. pro Elle; glatte und faccionirte Camlotts, so wie in ⅚ breite Thibets, Listrins, Crep de Rachel, das Kleid à 1½ bis 2 Rthlr.; Kleiderkattune in den schönsten Mustern, à 2½, 3 bis 4 Sgr. pro Elle; wollene Umschlagetücher ⅛ bis ⅚ groß à 1½ bis 2 Rthlr. Für Herren: Eine große Auswahl in wollenen, seidenen und Sammt-Westenstoffen, Shawls, schwarz und buntseidene Halstücher, so wie seidene Taschentücher empfehle ich zur gütigen Abnahme.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Aepfel- und Birnen-Kerne,
vollkommen ausgebildet und frisch, werden ununterbrochen bis zum Frühjahre k. J., selbst in geringeren Quantitäten (bis zu ¼ Pfd.) gekauft und **gut bezahlt** von
Eduard & Moritz Monhaupt,
Gartenstraße Nr. 4,
(Schweidnitzer-Vorstadt) im Garten.

Wohnungs Veränderung.
Ich wohne jetzt: Ecke der Schuhbrücke und Kupferschmiedestraße im goldenen Stück, zwei Treppen hoch.
Dr. **Piltz.**

Großes Conzert,
so wie nach Beendigung desselben, zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs, **Kassino,** findet Sonntag den 15. d. M. bei mir statt, wozu ergebenst einladet
Mentzel
vor dem Sandthor.

Zum Weiß-Nähen
werden junge Mädchen angenommen und finden dauernde Beschäftigung und Bezahlung
Schmiedebrücke Nr. 62,
2 Stiegen.

Ein Knabe, welcher Lust hat Schuhmacher zu werden, findet ein baldiges Unterkommen am **Buttermarkt Nr. 6.**

Zu verkaufen
sind Gewichte von Eisen verschiedener Größe **Malergasse Nr. 4.** Das Nähere parterre zu erfragen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.